

Rumänien

Es ist aber dieses Volk, die Daker, stark im Kämpfen und nicht sehr ordentlich verwaltet. Es wohnt in Dörfern und neigt mehr zur nomadischen Lebensweise. Ihr Land reicht von Ardelion (Siebenbürgen) im Gebiet Paionodakias (das ist der zu Paionien gehörige Teil Dakiens) bis zum Schwarzen Meer. Es hat zur Rechten bis zum Meer hinunter den Ister, zur Linken die sogenannte Bogdania (Moldau). Von Paionodakien trennt sie ein langgestrecktes Gebirge, Prasovos genannt. Dieses Land hat auch einen nicht geringen Teil der nomadisierenden Skythen als Anrainer, ein zahlreiches und reiches Volk, das dem König Kasimir Untertan ist. Unter seiner Führung ziehen die nomadischen Skythen auch ins Feld, wohin immer er sie führt. Er selbst zeigt eine beachtenswerte kriegerische Tüchtigkeit. An diese schließen sich im Norden die Polanen an, nach Osten die Sarmaten. Die Daker gebrauchen eine Sprache ähnlich der italienischen, aber so verdorben und so verschieden von ihr, daß die Italiener nur schwer etwas verstehen, außer wenn die Worte von Gebärden begleitet sind, dann erkennen sie ungefähr, wovon die Rede ist. Woher sie nun, in Sprache und Sitte den Römern gleichend, in dieses Land gekommen sind und sich gerade dort angesiedelt haben, das habe ich weder von einem anderen gehört, der darüber irgend etwas Verlässliches kundgetan hätte, noch kann ich selbst es erklären, wieso sie eben dort einen Wohnsitz fanden. Es werden verschiedene Meinungen über die Einwanderung und Ansiedlung dieses Volkes vorgebracht, freilich ohne jeden Beweis, der der Erwähnung wert wäre. Die Daker stimmen mit den Italienern unter anderem auch in der Einrichtung ihrer Lebensweise überein, und auch heute noch haben sie dieselben Waffen und dieselbe Tracht wie die Römer. In zwei Herrschaftsbereiche ist ihr Land geteilt, in die Bogdania und in das Land am Ister selbst, aber es ist keine sehr gute Ordnung dort. Ihrem Brauch nach bleiben sie nicht bei den gleichen Führern, sondern wie es jeweils ihnen zuträglich ist, stoßen sie alles um und bestellen einmal den, dann den zu ihrem Oberherrscher.

Siebenbürgen

Dieses Ardelion (Siebenbürgen) erstreckt sich vom Prasovosgebirge (Brasso) bis Paionien. In einem Eichenwald liegt das ganze Land, und nicht wenige Städte sind in diesem Land, ihre Hauptstadt ist Sibirion (Szeben, Hermannstadt) genannt. Sie sprechen teils die Sprache der Paionen, teils die der Daker – Lebensweise und Sitten sind paionisch. Und da dieses Land dem König der Paionen untersteht, bekommt es einen Paionen, den ihnen der König jeweils einsetzt, als Herrn. Selbständig aber sind diese Städte. Unter der Gerichtsbarkeit der Hauptstadt Sibirion stehend und an der Seite ihres Herrn, wenn er es befiehlt, ins Feld ziehend und ihre Steuern zahlend, verlangen sie auch, nach heimischer Altväterart geleitet und gelenkt zu werden.

Quelle: Gabler F. (Hg.) 1954: *Europa im 15. Jahrhundert von Byzantinern gesehen*. Graz, 19–21 (= Byzantinische Geschichtsschreiber 2).

Die Chronik der Slawen des Helmold von Bosau

Helmold von Bosau wurde um 1120 vermutlich im Harzvorland geboren (gesicherte Informationen über seine Herkunft gibt es nicht). Er dürfte in der Gegend um Segeberg (Holstein) gelebt haben, wo er die Stiftsschule besuchte. Seine geistliche Ausbildung setzte er unter anderem in Braunschweig fort. Ab 1150 Diakon in Neumünster,

nahm er 1156 an der Visitationsreise Bischof Gerolds von Oldenburg nach Wagrien, dem Siedlungsgebiet der slawischen Obotriten, teil und wurde im selben Jahr Pfarrer in Bosau am Plöner See (Schleswig-Holstein). Zwischen 1163 (1167/68?) und circa 1172 entstanden vermutlich auf Anregung Gerolds die zwei Bücher der berühmten „Chronica Slavorum“. Der Abt des Lübecker Johannisklosters, Arnold von Lübeck, führte die Chronik nach Helmolds Tod (nach 1177) bis etwa 1209 fort. Die älteste erhaltene Abschrift von circa Anfang des 15. Jahrhunderts, die sich heute in Kopenhagen befindet, umfasst beide Teile. Es folgen Ausschnitte dieser bedeutenden Quelle zur Slawenmission östlich der Elbe und Holsteins.

Von der Gliederung der Slawenvölker

Es ist, denke ich, der Mühe wert, am Eingange dieses Werkes etwas von den Ländern, dem Wesen und den Sitten der Slawen in einem geschichtlichen Überblick vorauszuschicken und zu schildern, in wie verschlungenen Gewinden des Irrwahns sie gefesselt waren, damit an der Schwere der Krankheit um so leichter die Wirksamkeit des göttlichen Heilmittels erkannt werde.

Die Völker der Slawen sind zahlreich. Sie wohnen am Ufer des Baltischen Meeres. Das Gestade dieses Meeres dehnt sich vom westlichen Ozean gegen Morgen hin aus. Es wird darum das Baltische genannt, weil es sich wie ein balteus (d. h. Gürtel) in langem Zuge durch die skythischen Gegenden nach Griechenland hin erstreckt. Es heißt auch das barbarische Meer oder die skythische See nach den barbarischen Völkern, deren Ufer es bespült. Um dieses Meer herum wohnen viele Völker. Dänen nämlich und Schweden, die wir Nordmannen nennen, haben das nördliche Ufer und alle Inseln in demselben inne. Das südliche Ufer aber bewohnen die Völker der Slawen, von denen im Osten die ersten die Russen sind; dann kommen die Polen, an welche im Norden die Preußen, im Süden die Böhmen, die Mährer und die Kärntner nebst den Sorben grenzen. Rechnet man nun auch noch Ungarn zum Slawenlande, wie einige wollen, weil es weder im Äußern noch in der Sprache davon sich unterscheidet, so umfaßt die slawische Sprache ein so weites Gebiet, daß es fast nicht abzuschätzen ist.

Alle diese Nationen, außer den Preußen, sind mit dem Ehrennamen Christen geschmückt. Denn schon lange ist es her, daß Rußland zum Glauben gekommen ist. Rußland aber wird von den Dänen Ostrogard genannt, weil es, im Osten gelegen, an allem Guten Überfluß hat. Auch Chunigard heißt es, weil dort zuerst die Hunnen gewohnt haben sollen. Die Hauptstadt von Rußland ist Kiew. Welche Lehrer sie aber zum Glauben gebracht, ist mir ganz unbekannt; nur so viel weiß ich, daß sie in allen ihren Gebräuchen mehr den Griechen als den Lateinern nachzuahmen scheinen. Das russische Meer führt nämlich vermittelt einer kurzen Fahrt nach Griechenland hinüber.

Die Preußen haben noch nicht das Licht des Glaubens erblickt, doch besitzen sie sonst viele natürliche Vorzüge; sie sind sehr menschenfreundlich gegen Notleidende und fahren sogar denen, welche auf dem Meere Gefahr leiden oder von Seeräubern angefallen werden, entgegen und helfen ihnen. Gold und Silber achten sie sehr gering; sie haben Überfluß an fremden Fellen, deren Duft unserer Welt das todbringende Gift der Hoffart aufgelöst hat; jene freilich achten diese nicht höher denn Mist, und damit, glaube ich, ist uns das Urteil gesprochen, die wir nach einem Marderkleid wie nach der höchsten Glückseligkeit jagen. Darum bringen sie für wollene Gewänder, die wir Faldonen nennen, die so kostbaren Marderfelle dar. Von diesem Volk und seinen Sitten könnte man noch viel Lobenswertes sagen, wenn sie nur den Christenglauben hätten, dessen Prediger sie voll Wildheit verfolgen. Bei ihnen wurde Adalbert, der berühmte Bischof von Böhmen, mit der Märtyrerkrone geschmückt. Bis auf den heutigen Tag wird in Wahrheit noch den Unsern, mit denen sie doch sonst alles teilen, von ihnen der Zutritt zu Hainen und Quellen verwehrt, weil diese,

wie sie meinen, durch den Besuch der Christen verunreinigt würden. Das Fleisch der Pferde dient ihnen zur Nahrung; auch trinken sie deren Milch und Blut, so daß sie sich selbst darin berauschen sollen. Die Menschen haben blaue Augen, ihr Antlitz ist rot, das Haar lang. Außerdem wollen sie, unzugänglich durch Sümpfe, keinen Herrn unter sich dulden.

Das Volk der Ungarn war einst sehr mächtig und rüstig im Kampf, so daß es selbst dem römischen Reich Schrecken einflößte. Denn nach dem Erliegen der Hunnen und Dänen brachen zum dritten die wütenden Ungarn herein, alle Nachbarländer verheerend und zerstörend. Nachdem sie nämlich ein ungeheures Heer gesammelt hatten, bemächtigten sie sich mit gewaffneter Hand des ganzen Baiern- und des Schwabenlandes. Außerdem verheerten sie die Rheingegenden; auch Sachsen bis zum britischen Meere erfüllten sie mit Mord und Brand. Wie groß aber die Anstrengungen der Kaiser, die Verluste des christlichen Heeres gewesen, sie zu bändigen und dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen, das wissen viele, und ist in den Geschichtsbüchern veröffentlicht und beschrieben.

Die Kärntner sind Grenznachbarn der Baiern. Sie sind dem Dienste Gottes ergeben, und es gibt kein ehrbareres, gottesfürchtigeres und den Priestern mehr Ehrerbietung erzeigendes Volk.

Die Böhmen haben einen König und sind ein kriegerisches Volk, das Land ist voll von Kirchen und das Volk sehr gottesfürchtig. Böhmen ist in zwei Bistümer eingeteilt: von Prag und Olmütz.

Polen ist ein großes Land der Slawen, dessen Grenzen das Reich der Russen berühren sollen. Es zerfällt in acht Bistümer; einst hatte es einen König, jetzt wird es von Herzogen regiert. Es ist, wie Böhmen, der Majestät des Kaisers untertan.

Die Böhmen und die Polen führen gleiche Waffen und haben dieselbe Kriegssitte. Sooft sie nämlich zu einem Krieg anderer Völker mit hinzugezogen werden, sind sie zwar tapfer in der Schlacht, aber im Plündern und Morden von der äußersten Grausamkeit; sie schonen nicht der Klöster, nicht der Kirchen und Kirchhöfe. Sie lassen sich aber auch nicht anders in einen auswärtigen Krieg ein, als wenn ihnen die Bedingung zugestanden wird, die Schätze, welche in den Schutz der heiligen Orte geflüchtet sind, plündernd hervorholen zu dürfen. Daher kommt es auch, daß sie aus Begierde nach Beute oft ihre besten Freunde wie Feinde behandeln, weshalb man sie sehr selten herzuruft, wenn man der Hilfe im Kriege bedarf.

So viel mag von den Böhmen und Polen und den übrigen östlichen Slawen gesagt sein.

[...]

Von den Gebräuchen der Slawen

Nachdem also Kanut, mit dem Beinamen Laward, der König der Obotriten, gestorben war, traten an seine Stelle Pribizlaw und Niclot; sie teilten sich in die Herrschaft, so daß der eine das Land der Wagrier und Polaben, der andere das der Obotriten regierte. Dies waren zwei wilde Bestien, welche die Christen auf das wütendste verfolgten. In jenen Zeiten griff überhaupt wieder verschiedenerlei Götzendienst und Aberglauben im ganzen Slawenlande um sich. Außer den heiligen Hainen und Hausgöttern, an denen Fluren und Dörfer Überfluß hatten, waren die ersten und vorzüglichsten unter den Göttern Prove, der Gott des Aldenburger Landes, Siwa, die Göttin der Polaben, und Radigast, der Gott des Obotritenlandes. Diesen waren Priester geweiht und wurden besondere Opfer dargebracht, und man verehrte sie auf mancherlei Weise. Die Feste nämlich, die zu Ehren der Götter zu feiern sind, sagt der Priester nach dem Ausfall des Loses an, und dann kommen Männer, Frauen und Kinder zusammen und bringen ihren Götzen Opfer dar, bestehend in Rindern und Schafen; ja sehr viele opfern auch Menschen, Christen nämlich, weil sie

erklären, am Blute derselben hätten die Götter Wohlgefallen. Nachdem das Opfertier getötet ist, kostet der Priester von dem Blute desselben, um sich zum Empfange göttlicher Weisung mehr zu befähigen. Denn daß die dämonischen Wesen durch Blut leichter anzulocken sind, ist die Meinung vieler. Wenn dann das Opfer dem Brauche gemäß vollzogen ist, wendet sich das Volk zu Schmaus und Freude. Die Slawen haben aber einen sonderbaren abergläubischen Gebrauch; bei ihren Schmäusen und Zechgelagen lassen sie nämlich eine Schale herumgehen, auf welche sie im Namen der Götter, nämlich des guten und des bösen, Worte, nicht der Weihe, sondern vielmehr der Entweihung ausschütten. Sie glauben nämlich, alles Glück werde von einem guten, alles Unglück aber von einem bösen Gotte gelenkt. Daher nennen sie auch den bösen Gott in ihrer Sprache Diabol oder Zcerneboch, d. h. den schwarzen Gott.

Unter den vielgestaltigen Gottheiten der Slawen ist vor allen Zvantevith zu erwähnen, der Gott des Landes der Rugianer, der nämlich in Orakelsprüchen am wirksamsten sein soll; im Vergleich zu ihm betrachteten sie die andern Gottheiten nur wie Halbgötter. Daher pflegten sie ihm zur besonderen Ehre alle Jahre einen Christen, auf den das Los fällt, zu opfern. Dahin übersandten sie sogar aus allen slawischen Ländern bestimmte Summen zu den Kosten der Opfer. Den Dienst am Heiligtum aber versehen sie mit außerordentlicher Ehrfurcht und Sorgfalt; denn weder leisten sie leichthin einen Eid, noch dulden sie, daß die Heiligkeit des Tempelbezirks entweihet oder verletzt werde, selbst nicht an Feinden. Außerdem war den Slawen eine unersättliche Wildheit angeboren; unstet umherschweifend beunruhigten sie die Nachbarländer zu Wasser und zu Lande. Auf wie viele Arten sie die Christen zu töten pflegten, ist schwer zu erzählen, da sie den einen die Eingeweide aus dem Leibe rissen und sie um einen Pfahl wickelten, die andern aber ans Kreuz schlugen, um das Zeichen unserer Erlösung zu verhöhnen. Sie verurteilten nämlich die größten Verbrecher zum Kreuzestode. Die aber, die sie um des Lösegeldes willen in Gefangenschaft halten, peinigen sie mit solchen Qualen und fesseln sie so eng und drückend, daß, wer es nicht weiß, es kaum glauben kann.

Quelle: Heine A. (Hg.) 1986: *Helmold von Bosau – Die Chronik der Slawen*. Stuttgart, 29–33, 160 f.

Erste Aufzeichnungen über die Roma in Mitteleuropa – in der norddeutschen Chronistik ...

Zu den ersten Beschreibungen der Roma in West- und Mitteleuropa zählt das „Chronicon“ des Lübecker Dominikanermönchs Hermannus Cornerus, welches für das Jahr 1417 die Ankunft von Roma-Gruppen, die Cornerus „Secani“ nennt, in mehreren deutschen Hansestädten festhält.

Eine gewisse fremde, vorher nicht gesehene umherschweifende Menge von Menschen kam aus östlichen Landstrichen nach Alemannien. Sie durchwanderte jene ganze Gegend bis zu den am Meer gelegenen Gebieten. Sie war auch in den Seestädten; sie brach von Lüneburg auf, gelangte nach Preußen und durchstreifte Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Sie zog truppweise und übernachtete außerhalb der Städte auf den Feldern, weil sie sich sehr dem Diebstahl widmete und fürchtete, in den Städten aufgegriffen zu werden. Es waren aber etwa 300 Menschen beiderlei Geschlechts, ausgenommen kleine Kinder und Säuglinge, von sehr häßlicher Gestalt, schwarz wie die Tataren, und